

Lichtenrader Herbst 2011

Eigentlich wollte ich im Oktober eine Woche Urlaub zum Entspannen machen. Es standen Italien oder Malta auf meiner Urlaubsliste. Aber dann juckte es mich doch in den Fingern, und ich beschloss, Urlaub und Schachturnier zu verbinden. Ich fuhr also für 9 Tage nach Potsdam und spielte in Berlin Lichtenrade ein 9-rundiges Open mit, welches ich aber nicht so ernst nehmen wollte. Lichtenrade soll sich laut Wikipedia aus „Lichtenrode“, eine durch Rodung entstandene Lichtung, herleiten. Ich erzähle das jetzt mal, aber fragt mich bitte nicht, wem solches Wissen nutzen könnte.

Um der Erwartungserhaltung eines männlichen Schachfreundes an die weibliche Betrachtungsweise der Dinge gerecht zu werden, folgt jetzt ein längerer Passus über die Anreise nach Berlin. Ich fuhr am Samstag frühmorgens (8:30) aus Wolfsburg mit dem Auto los. Ursprünglich wollte ich den Zug nehmen, aber die Anbindung von Potsdam (vor allem von meinem Landhotel, das irgendwo im Deltaquadranten liegt, wie Star-Trek-Fans es ausdrücken würden) nach Berlin-Lichtenrade ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln nicht so gut, und da die Runden erst spät abends zu Ende sein würden und ich als Frau allein unterwegs war, habe ich dann doch lieber das Auto genommen.

Der erste Teil der Fahrt verlief ereignislos, wenig Verkehr und bis Helmstedt eine bekannte Strecke. Allerdings ist es immer wieder beklemmend, in Marienborn an der Gedenkstätte vorbeizufahren. In Marienborn war zu DDR Zeiten der größte Grenzübergang Europas, und dieser lag auf der Transitstrecke von Hannover nach West-Berlin. Auf dem ehemaligen Gebiet des Grenzübergangs errichtete Sachsen-Anhalt dann eine Gedenkstätte, deren Kernstück das Dienstgebäude, in dem früher die zur Stasi gehörende "Passkontrolleinheit" saß (siehe Wikipedia) ist. Zu sehen ist heute auch noch der Führungsturm, der mich immer wieder einschüchtert.

Auf der niedersächsischen Seite durfte man auf der A2, obwohl dreispurig und wenig befahren, nur 100 fahren, ab Sachsen-Anhalt hingegen 120. Doch nach wenigen Kilometern dann der Ausbremsler: Die elektronischen Autobahnverkehrsschilder kündigten einen Unfall an. Aha, naja, kann man nichts machen; Ulla fährt vorschriftsmäßig erst Tempo 100, dann 60 - - - als einzige natürlich, denn der Unfall war schon lange beseitigt, aber die Schilder noch nicht umgestellt. Ich habe mir später dann den Spaß gemacht, fast alle anderen Autos, deren Fahrer nicht so viel Respekt vor den Tempobeschränkungen und keine Blitzphobie hatten wie ich, von Neuem zu überholen. Da ansonsten wenig los war und es keine Staus gab, konnte ich nicht mein beliebtes „Nummernschilder Primzahlfaktoren Zerlegung“ spielen. Dieses Spiel ist gut bei Staus, denn man ist beschäftigt. Es ist ganz einfach: Man nimmt sich die Zahl auf dem Nummernschild des vor- oder neben einem fahrenden Wagens und zerlegt sie in ihre Primfaktoren. Ein einfaches Beispiel ist etwa die Zahl 2133, die lässt sich sehr einfach in die Primfaktoren $3 \cdot 3 \cdot 3 \cdot 79$ zerlegen. Das ist doch wirklich kinderleicht, oder? (Ich habe übrigens schon eine ganze Menge dieser Primfaktoren gesammelt und tausche sie gern gegen Panini-Sammelbilder ein.)

Aufgrund der rasanten Fahrt musste ich mir also eine andere Betätigung suchen: Ich habe mir einfach die Schilder auf der Autobahn angesehen.

Die sind immer wieder interessant, wenn man ein neues Bundesland erreicht. So ist Niedersachsen z.B. das Land der Ideen, Schleswig-Holstein ist das Land der Horizonte und Sachsen-Anhalt das Land der Frühaufsteher. Nur für Brandenburg habe ich kein solches Schild gefunden. Aber vielleicht sollte man mal Matthias Platzeck fragen, dem gehört das Land ja quasi. Außerdem gibt es noch nette Namen für Rastplätze, „Wüstenforrest“ lässt einen glauben, man wäre doch ein wenig zu weit nach Süden gefahren ;-)

Auch für Fußballfreunde war etwas dabei, z.B. „Großkreutz“ oder „Werder“.

Trotz Baustellen und Ablenkungen kam ich recht zeitig in Berlin Lichtenrade an und konnte zur Registrierungsprozedur schreiten. Und es war wirklich eine Prozedur; ich dachte, Lichtenrade liegt im Westen von Berlin!

Nicht nur, dass der genaue Aufenthaltsort während des Turniers angegeben werden musste, nein,

auch der Personalausweis wurde kontrolliert. Eigentlich erwartete ich noch die Frage, ob mit meinem Privatleben sonst alles in Ordnung sei, aber die kam dann doch nicht.

Da bis zur ersten Runde noch Zeit war, habe ich mir erstmal etwas zu essen gesucht. Fündig wurde ich ein paar Kilometer weiter, wo ich eine sehr günstige und sehr leckere Giros-Pita fand, seltsamer Weise mit Pommes (die Trennkost startet erst nach der Bestrahlung Mitte Dezember oder doch besser Anfang Januar). Auf dem Rückweg zum Spiellokal stand ich an einer roten Ampel, als auf einmal lautes Gehupe ertönte. Erschreckt drehte ich mich um, konnte aber niemanden entdecken, der so ungeduldig war. Dann bemerkte ich, dass das Gehupe aus dem Radio kam, es wurde das Lied „Summer in the City“ von Joe Cocker gespielt – netter Scherz, Joe, komm du mir noch mal nach Eckernförde!

Die erste Runde bescherte mir ein Berliner Urgestein, nämlich Werner Reichenbach. Hier war mein Respekt wohl zu groß oder die Anreise zu anstrengend, jedenfalls verlor ich schnell. Allerdings ließ es sich mein Gegner nicht nehmen, kräftig mit mir zu schimpfen und mir zu sagen, wo ich hätte besser spielen können. Das muss er wohl gebraucht haben, denn anschließend haben wir uns noch nett unterhalten. Auf der Seite des Berliner Schachverbandes gibt es noch folgende kleine nette Anekdote über ihn:

(Quelle: <http://archiv.berlinerschachverband.de/archiv/anekdoten/reichenbach.html>)

Aufmüpfiger 14jähriger

Etwa 1951 spielte Otto Ruppe, Thüringischer Meister aus Apolda, in Weißensee simultan. Einer seiner Gegner war der 14jährige Werner Reichenbach. Ruppe unterlag dem jungen Reichenbach, worauf dieser zum Meister sprach: 'Sie haben gespielt wie Tell !' Ruppe schaute verständnislos: 'Wie Wilhelm Tell ?!' - Reichenbach darauf: 'Nein - wie Trot-tel !'

Abends ging ich zum Italiener zum Essen. Das Lokal war voll, und es fand auch noch eine Geburtstagsfeier statt. Aber trotzdem wurde extra für mich ein Tisch freigeräumt. Das war Balsam für meine Seele, da ich gerade in Wolfsburg das genaue Gegenteil erlebt hatte: Dort war nur noch ein 4er-Tisch frei, und man sagte mir, ich solle warten, bis ein Tisch für zwei frei würde. Natürlich kamen weder Leute für den 4er Tisch, noch wurde ein kleinerer geräumt. Irgendwie fühlte ich mich doch diskriminiert und werde nie mehr in dieses Restaurant in Wolfsburg gehen, und ich hab auch allen meinen Kollegen davon erzählt. Bisschen Antiwerbung muss sein, oder?

Am Sonntag habe ich mir das Neue Palais in Potsdam angesehen. Es ist sehr beeindruckend und auch für eine Kulturbanausin interessant. Durch den Park wanderte ich zum Schloß Sanssouci (gefühlte 30 km, ich erwartete ständig, dass Betreuer mir Energy-Drinks zuwerfen würden). Sanssouci habe ich mir dann aber nur von außen angesehen, da der Eintritt 12 Euro betrug und ich so kulturversessen dann auch nicht bin.



Orangerie



Das Neue Palais

Mein Gegner in der 2. Runde war ein Jugendlicher. Dieser machte den Fehler, erstens gegen mich holländisch zu spielen und zweitens, wild anzugreifen. Mehr Fehler kann man gegen mich nicht machen, und so konnte ich recht schnell gewinnen.

Am Montag haben viele Sehenswürdigkeiten Ruhetag, so dass ich eigentlich in den Berliner Zoo wollte. Doch da es stark regnete, beschloss ich stattdessen, dem Kaufhaus Dussmann in der Friedrichstraße einen Besuch abzustatten. Naiv fuhr ich mit dem Auto dorthin, nur um festzustellen, dass Berlin voller Baustellen und der Weg dorthin mit lauter Staus gepflastert ist. Weniger überraschend war, dass die Parkgebühren mit 3 Euro pro Stunde klar den Tatbestand der Wegelagerei erfüllen. Dafür entschädigte das Kulturkaufhaus Dussmann. Es ist 5 Stockwerke hoch und voll mit Büchern, DVDs und CDs – so viele, dass sie sie sogar verkaufen müssen. Es machte Spaß, dort zu stöbern, und nach 2 Stunden verließ ich das Kaufhaus mit 3 CDs und einem Buch (wenn ich nicht noch etwas hätte essen und pünktlich zur Runde erscheinen müssen, wären es sicherlich noch mehr Bücher geworden).

Mein Gegner hatte nur eine Elo, diese war aber 100 Punkte besser als meine. Ich beschloss, Slavisch zu spielen, da ich im Internet gegen diese Eröffnung als Weißer immer Schwierigkeiten habe. Viel Theorie kannte ich nicht, aber ich verließ mich auf die Erfahrung dieser unzähligen Internetpartien. Und ich spielte eine meiner schönsten Partien und gewann!

Am Dienstag habe ich viel gelesen und außerdem das Wellness-Angebot meines Hotels genutzt. So kam ich ganz entspannt zur 4. Runde. Allerdings kannte ich die Eröffnung nicht und spielte völlig falsch dagegen, so dass ich nach 12 Zügen schon ganz entspannt auf Verlust stand. Da ich aber, wie ich schon zweimal erwähnte, völlig entspannt war, spielte ich einfach weiter; immerhin hatte ich zwar eine Verluststellung, aber das Läuferpaar. Und mein Gegner schaffte es, indem er etwas zu schnell spielte, seine Gewinnstellung einzustellen, und so erzielte ich, ganz entspannt natürlich, ein glückliches Remis.

Am Mittwoch stand Sport auf dem Programm. Ich fuhr in die Potsdamer Innenstadt und konnte zu meinem Erstaunen mein Auto zu einem Schnäppchenpreis von 2,50 Euro für mehrere Stunden in einem Parkhaus abstellen und das auch noch mitten im Zentrum! Von dort machte ich mich dann zu Fuß auf, die Sehenswürdigkeiten in der City zu erkunden. Es begann mit dem Brandenburger Tor, das es nicht nur in Berlin gibt. Nach einem Gewaltmarsch erreichte ich die Nicolai-Kirche. Irgendwie sieht die überhaupt nicht wie eine Kirche aus: Ich kenne doch Kirchtürme, die sind immer so rot und irgendwie eckig, und genauso haben sie meiner Meinung nach auch gefälligst zu

sein: Quadratisch, praktisch, gut sozusagen. Und nun seht euch mal das Foto unten an! Für 5 Euro kletterte ich dann trotzdem die 200 Treppenstufen zum Aussichtsturm hoch und genoss nach dieser Anstrengung die schöne Aussicht auf die Stadt.



Die Nicolai Kirche



Das Brandenburger Tor in Potsdam

Nach dem Besuch der Kirche spazierte ich dann auch noch zum Stadthafen. Auf dem Rückweg zu meinem Auto dann die Geschäftsidee des Jahres: *Wir machen echte Fotos von ihrer Digitalkamera!* Hm. Ich hab zwar keine, sondern nur ein Handy, aber wenn ich höflich darum bitte, werden sie bestimmt auch Fotos von meinem Rucksack, meiner Zahnpastatube und meinem Trombosearm machen. Einfach cool, diese Idee!

Soviel frische Luft und Bewegung macht müde, so dass ich in meiner Partie sehr unkonzentriert war und schnell auf Verlust stand. So hatte ich nach 5 Runden 2,5 Punkte.

Am Donnerstag besuchte ich den Wannsee. Es ist sehr schön dort und im Herbst auch sehr ruhig, so dass man ungestört spazieren gehen kann. Am Wannsee steht die Kopie eines schleswig-holsteinischen Denkmals, nämlich der Flensburger Löwe. Das Original wurde 1850 von den Dänen nach ihrem Sieg über die Schleswig-Holsteiner in der Schlacht bei Idstedt in Flensburg erbaut. Wo liegt Idstedt? Das kenne ich so wenig wie die Gallier Alesia!. Bei einem Aufstand haben die Flensburger dieses demütigende Denkmal auseinandergenommen, aber irgendwie wurde es gerettet und kam zunächst nach Berlin, von dort nach Kopenhagen und 2011 wieder an den Originalstandort in Flensburg. In Berlin wurde dann aber eine Zinkkopie am Wannsee aufgestellt. Da kommen doch glatt Heimatgefühle in einem hoch.



Der Flensburger Löwe

Auf dem Rückweg nach Potsdam schaute ich mir auch noch die Pfaueninsel an. Zur Stärkung kehrte ich in einem typischen Potsdamer Restaurant ein und bestellte Bratwurst mit Sauerkraut und Salzkartoffeln. Ich hatte auch nur einen winzigkleinen Sonderwunsch, nämlich Brat- statt Salzkartoffeln, was aber offensichtlich zuviel des Guten war und damit endete, dass ich Salzwurst mit Bratkraut und Sauerkartoffeln bekam, oder etwas ähnlich Ungenießbares. Abends stand dann noch die Geburtstagsfeier einer echten DDR Erfindung an, das Ampelmännchen feierte 50. Geburtstag, herzlichen Glückwunsch. Bei einem Ratespiel am Telefon verblüffte ich meinen Probanden damit, dass ich auf die Frage, ob es sich beim Geburtstagskind um eine Person handele, mit „jein“ antwortete.



Das Ampelmännchen

Die Runde am Abend bescherte mir einen Holländer. (Und um das klar zu stellen, hier müsste man die oben genannte Frage eindeutig mit „ja“ beantworten.) Die Partie war eigentlich ausgeglichen, aber ich wollte anscheinend unbedingt verlieren, spielte einen für den Gegner schönen Zug und

stellte damit die Partie langsam ein.

Am Freitag fuhr ich in den Berliner Zoo. Dort gibt es neben den gewöhnlichen Tieren auch die Dampfschiffente (eine recht große Ente, die in Südamerika lebt. Das Männchen kann bis zu 6 kg schwer werden) und den sogenannten „panischen Rennkuckuck“ (auch bekannt unter dem Namen panic roadrunner).



Und, ganz praktisch, weil sie mir gerade ausgegangen waren: Es gab auch noch einen Taschentuchbaum.

In der 7. Runde bekam ich einen Spieler mit dem netten Namen Sorgenfrei. So spielte er auch die Partie, und ich konnte schön mit meinem Läufer auf h2 einschlagen (sonst passiert das immer nur bei mir). Also 3,5 aus 7, so sieht doch alles wieder gut aus.

Am Samstag begann die Runde schon um 14 Uhr. Die Partie lief an mir vorbei wie ein panischer Rennkuckuck, und mein Gegner konnte schön kombinieren und meinen König erlegen. Zumindest *er* hatte Spaß an dieser Partie.

An diesem Tag besuchte mich Alina und wir fuhren zum Alexanderplatz. Als wir dort ankamen, war es schon dunkel. Dadurch konnten wir einen schön angestrahlten Alex bewundern, da in Berlin gerade das Lichterfest stattfindet. Vom Alexanderplatz wanderten wir zur Friedrichsraße und auf dem Weg dorthin konnte ich viele Sehenswürdigkeiten Berlins bestaunen.

Sogar ein Geschäft mit Ampelmännchen-Souvenirs gehörte dazu, wenn ich es auch nicht unbedingt als Sehenswürdigkeit bezeichnen würde.



Der Alex im Lichterfestival

Am Sonntag war Packen angesagt, und die Runde begann auch wieder um 14 Uhr. Deswegen gab es kein Programm, sondern nur Schach. Ich spielte gegen DWZ 1600 und erreichte ein Endspiel mit Turm und 2 Bauern gegen Springer und 3 Bauern – remis vermutlich, ich aber spielte weiter und stellte zum Schluss noch eine kleine Falle, in die er prompt reinlief.

Schön war, dass ich bei der Siegerehrung mit dem Schönheitspreis bedacht wurde; weniger schön allerdings, dass ich auf der falschen Seite saß.

Dann gab es noch etliche Sonderpreise, z.B. Senioren-, Damen-, Jugend- und Ratingpreise.

Was ich dabei nicht so gerecht fand, war, dass der Damenpreis inklusive eines Blumenstraußes nicht an die bestplatzierte Frau ging, sondern an die zweitbeste, da die Beste Erste in einer Ratinggruppe war. Ok, es soll keine Doppelpreise geben, und es ist in Ordnung, dass das Preisgeld an die Zweitplatzierte geht. Aber man hätte zumindest erwähnen können, wer tatsächlich die beste Frau war und der Erstplatzierten den Blumenstrauß geben können (oder eben 2 Blumensträuße überreichen). Deswegen sei hier mitgeteilt: Beste Dame wurde Elisa Silz mit 5,5 Punkten und Gesamtplatz 36. Sie hatte eine DWZ von 1860 und einen Gegnerschnitt von 2081 und hat somit ein Klasse-Turnier gespielt. Herzlichen Glückwunsch von meiner Seite. Das musste um der Gerechtigkeit willen nun doch mal gesagt werden.

Ich selbst wurde übrigens drittbeste Frau, es spielten allerdings nur sechs mit.

Noch ein paar Fakten zum Turnier: In diesem Jahr wurde eine Rekordbeteiligung von 189 Teilnehmern erreicht; es gewann GM Alexander Graf. Aus Schleswig-Holstein waren 6 Spieler dabei:

Aljoscha Feuerstack (7 Punkte, Platz 6)

Helge Magnussen (5,5 Punkte, Platz 35)

Tigran Poghosyan (5 / 78)

Ulla Hielscher (4,5 / 93)

Eberhard Schabel (4 / 110)

Daniel Burianek (4 / 113)

Die Spielbedingungen waren gut, vor allem wenn man an den ersten 18 Brettern auf der Bühne spielte, hatte man viel Platz. Ich durfte leider nur einmal dort spielen.

Mir hat es jedenfalls in Berlin und Potsdam gut gefallen und ich kann nur jedem empfehlen, hier auch mal teilzunehmen.

Ulla Hielscher